

Ma

BERLINER THEATER

Es wird wieder recht gut gespielt in Berlin, das ist nicht abzustreiten, hier steht eine an Zahl und Mannigfaltigkeit reiche Schauspielerschaft zur Verfügung, auch der Schmarren bekommt eine Aufführung voll Akkuratesse und technischer Zuverlässigkeit, und meist ist heutzutage die mimische Ausführung besser als die literarische Unterlage, ein Theaterabend nicht um des Stückes willen, sondern wegen der hervorragenden Darstellung sehenswert. Oder bedeutende Dramen der vorigen Generation erhalten durch eine originelle Wiedergabe im Geiste der Gegenwart eine überraschende, zeitgemäße Belichtung, daß man plötzlich neue Wunder und bisher verborgene Schönheiten an ihnen entdeckt. Zwei solche Neuschöpfungen gibt es im Staatstheater, und sie wurden für mich die stärksten Theatererlebnisse der letzten Monate. Im Schauspielhause inszenierte Jeßner Hauptmanns Florian Geyer. Wie er mir den Hamlet menschlich nahe brachte und das heut noch Giltige heraus hob, stellt er aus Hauptmanns Stück ganz stark das Kämpferische und Menschliche, die Tragödie des abgewürgten Freiheitsringens heraus. Grade weil nichts unterstrichen, schlicht und sinnfällig der Alltag von damals, unpathetisch das typisch deutsche Versagen und Verzetteln gezeigt wird, kommt desto packender die Parallele zu zeitgenössischem politischen Fiasko zur Geltung. In der Aufführung im „Großen Schauspielhaus“ vor Jahren knarnten die Scharniere, klirrte und rasselte es, kamen alle zarteren Stimmungen um, blieb ein patriotisches Manegeschauspiel auf dem Platze. Diesmal wurde das Stille und das Scharfe gleich gut bedacht: der schwermütige Galgenhumor eines Abschieds für immer und das Wüten der triumphierenden Machtbestie, die beim Freß- und Sauf-Tumult in sadistischen Exzessen an wehrlosen Opfern ihr Mütchen kühlt; Emporstieg, Zerflattern, Niederlage und Golgatha eines gewaltigen Aufstands, einer ehrenvoll gescheiterten Fronde. Ich war von Anfang bis zu Ende im Herzen bewegt, jeder von den zahlreichen Akteuren tat sorgsam das Seine, und Walter Franck war ein ganz menschlicher, bodenständiger, wesentlicher Geyer, ein urwüchsiger Schmerzensmann, aus einem Guß. — Wedekinds „Musik“, meiner Überzeugung

nach eine großartige Möglichkeit heutigen Dramas, wird unter Erich Engels Leitung im Schillertheater für 1927 lebendig. Wedekind, den ich über alles liebe, schuf eine passende Ausdrucksform für unser Erleben, denn in solch rücksichtslos tragikomischen Zerrbildern und grausig lächerlichen Kontrasten spielt sich ja faktisch das Geschehen hinter der verlognen Fassade unsers bürgerlichen Betriebes ab. Der Tragödien einseitige Schwarz-Weiß-Malerei hat wohl nie recht gestimmt, der alltägliche Kleinkram und die Schmierigkeit um das lauterste Leid wird aber heut dem Harmlosesten schließlich bemerkbar, und grade der Fluch der Lächerlichkeit um ein Hintertreppenschicksal macht seine Tragik schwerer. Ich sah das Stück früher im Theater in der Königgrätzerstraße, mit Hartau und der Orska; das war ein erfreuliches Ereignis. Doch behauptete sich die diesmalige Aufführung entschieden gegen die Erinnerung an damals, hatte ihre eigne Einheitlichkeit als Protest gegen die schwüle, mogelnde Hirn- und Sinn-Beneblung berufsmäßiger musikalischer Rattenfängerei. Das Stück ist ja gut gezimmert: vier Bilder, prägnant, straff pointiert, nutzen die Technik des Volkstücks zu moralischer Moritast, die der eignen Moral ein Bein stellt. Die Aufführung hatte die gleiche Buntdruckluft, hüllte das Ganze in die richtige Woge gefährlicher Wagnerie. Herrlich echt stetzte da Aribert Wäscher in guten Gewissens pompöser Maestro-Unwiderstehlichkeit herum, war die Sussin das spießbürgerlich kleinliche Ehegespons, die Koppenhöfer die getretene Kreatur, mit einem unnachahmlich echten Lamentoton so entgleister, lädiertes Beamtentöchter, herrlich Paul Bildt als mißverständener, mißhandelter Moralist, herrlich alle Nebenfiguren: Justizdiener, Arzt, Mutter und Zimmerwirtin.

In der „Komödie“ feiert man ein fröhliches Wiedersehen mit Sternheims „Snob“, diesem geschliffenen, klaren, genauen Werke, das vorbildlich gebaut, untadlig in seinen Maßen und seiner Wirkung heut noch so sicher wie am ersten Tage ist. In Altmans verdienstlichem Sternheim-Zyklus war Bassermann grandios der Snob gewesen, fast zu vornehm und gräflicher als der Graf; jetzt spielt ihn Roberts, mit sehr ulkigen Momenten seiner gekonnten Körperkomik, einer charmanteren Beschwingtheit und (im Gegensatz zum allzu noblen Bassermann) besonders gut dort, wo mit Ängsten, Pöbeln oder Triumphieren die unverstellte Natur des Emporkömmlings durchbricht. Eine prächtige Sache für sich: Tiedtkes Theobald Maske, schieres, saftiges Kernstück von einem Bürgerpapa, in kleinsten Nuancen der Geste, des Blickes, des Tonfalls voll lebendigem, sachlichem, materialechten Humor. Dazu Anni Mewes, eine reizende, spielerisch kühle Komtesse, die kouragierte Lea Seidl, Sophie Pagay als Muttmchen, Becker als Graf, und noch die Darstellerin der Kammerjungfer eine besondere komische Begabung.

Die „Junge Generation“ veranstaltete im „Neuen Theater am Zoo“ einen unfreiwillig heitern und einen ernst zu nehmenden Abend. Den unbeabsichtigten Lacherfolg erzielte die dilettantische Aufführung einer seltsam verhaspelten Literaturkomödie „Das unsichtbare Mädchen“ von Hans Kafka. Es war eine kurze, schmerzlose Sache, man amüsierte sich köstlich und bekam sogar etwas wirklich Hübsches als Zuweg in Allan Grays Musik, die die Weintraub Syncopators spielten, und den Steptänzen von Frank E. Ford. — Die seriöse Veranstaltung galt dem Drama „Ein ganzer Mann“, dem eine Novelle von Unamuno zugrunde liegt und das ein kniffliches, knalliges Effektstück ist. Der Regisseur Leo Mittler ließ es zusammengerafft, sauber, unpräzise, rein sachlich vorsichgehn. Stahl-Nachbaur machte aus dem kuriosen Fanatiker des „Nichtweich-Werdens“ einen ergreifend verhaltenen, verschlossenen Mann, etwas Glaubhaftes, ohne Mätzchen und Drücker, und Cäcilie Lvovsky war rührend die seltsam ungläubige Frau.

Im Zentraltheater ist der französische Schwank „Die Eunuchenbraut“ eigentlich für ein Gallierstück zu plump, handgreiflich, weitschweifig, hat aber ein paar burleske Situationen und Tricks. Oscar Ebelsbacher führt geschickt Regie und mimt einen gehetzten Ehemann und Schwiegervater mit diskreter Komik, und die entzückende Gerda Maurus hat den bezaubernd ursprünglichen Foppton, Temperament, Grazie, Keckheit.

Einen Hauptspaß gibt es im „Theater in der Kommandantenstraße“. Da

Wörter des Gefühls und der Leidenschaft

ERF 12 GULDEN
KREISLAUF DER LIEBE

Klein

Dieses Buch ist ein Werk von außergewöhnlicher Tiefe und
von unermesslicher Frucht des Geistes. Es ist ein Werk
des Geistes, das in sich selbst ein Ganzes ist, und
das die Seele des Lesers zu sich selbst zurückführt und
in sich selbst ein Ganzes ist. Es ist ein Werk, das
die Seele des Lesers zu sich selbst zurückführt und
in sich selbst ein Ganzes ist. Es ist ein Werk, das
die Seele des Lesers zu sich selbst zurückführt und
in sich selbst ein Ganzes ist.

In Buchform RM. 12,- / In halber Buchform RM. 6,-

WILHELM UHDE
DIE FREUNDSCHAFTEN FORTUNATS

Klein

Dies ist ein Buch, das die Seele des Lesers zu sich selbst
zurückführt und in sich selbst ein Ganzes ist. Es ist
ein Werk, das die Seele des Lesers zu sich selbst
zurückführt und in sich selbst ein Ganzes ist. Es ist
ein Werk, das die Seele des Lesers zu sich selbst
zurückführt und in sich selbst ein Ganzes ist.

In Buchform RM. 12,- / In halber Buchform RM. 6,-

RUUDOLF KAEMMERER-VERLAG
BERLIN SW 48

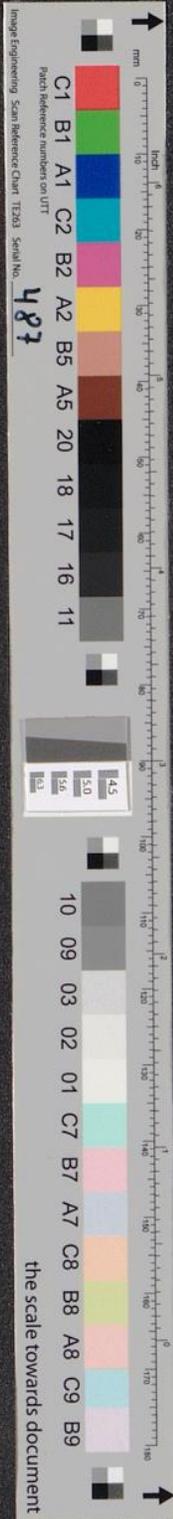
haben Hans Reimann und Karl Schnog den alten Schmachtfetzen „Muttersegen oder Die Perle von Savoyen“, den ich einst in Neisse jede Theatersaison ernsthaft schlucken mußte, unter einen etwas verzerrenden Gesichtswinkel gerückt, daß er sich selber lächerlich macht und ad absurdum führt. So ein Parodietheater, das einen Schmarren mit seinen eigenen Waffen schlägt, ist ein wertvolles, belustigendes Genre, der erste Versuch damit den beiden Autoren schon recht gut gelungen. Natürlich hätte er, auf einer Bühne des Westens, mit lauter erstklassigen Parodianten, verwegen in Szene gesetzt, vor einem gewitzten Publikum viel größere Chancen. Vergnügen genug bereitet er auch hier, Victor Hollaender hat eine liebenswürdige Musik dazu geschrieben und dirigiert sie selbst, die weibliche Hauptrolle könnte überhaupt nie und nimmer besser aufgehoben sein, als sie es bei Blandine Ebinger ist, die ein Kabinetstück feinsten, origineller, disziplinierter, gradezu genialer Persiflage gibt, etwas ganz Apartes, Außergewöhnliches. Aber auch die muntre Eva Brock, Erich Conradis vor Biederkeit triefender Öldruck von Pächter und Edmund Revys Dorftrötel können sich getrost sehen und applaudieren lassen.

Im „Theater am Kurfürstendamm“ hat Marcellus Schiffer (es mußte rasch gehn) die besten Stücke seiner Revuen „Die fleißige Leserin“ und „Hetären-gespräche“ mit ein paar neuen Nummern zu einem amüsanten Bilderbogen zusammengefügt, der nun den einladenden Titel „Die fleißige Hetäre“ führt. Solche Repetition läßt man sich gern gefallen, denn leider haben wir sonst nichts dergleichen, und so ein witziges Glossieren der Zeitereignisse kann man mit dem größten Vergnügen immer wieder genießen. Vor allem auch, wenn es so glänzend ausgeführt wird, wie hier: von der herrlich bizarren Lion, von Twardowski, dessen sichere, aparte Chansonbegabung ich neulich in meinem Vorschlag für Kabarett Direktoren ganz vergessen hatte, von der verwegenen Ehser (die Rundfunk- und die Tanzsatire sind ersten Ranges), der fidelen Alexa von Poremsky und dem ulkigen Szöke Szakall. Dazu macht die Weintraubkapelle wieder lustig Musik, begleitet den ersten Teil sein Komponist Paul Strasser, den zweiten Friedrich Hollaender am Flügel (und phantasiert wieder himmlisch) — kurz: es ist die angenehmste Erholung, ein Freudenfest!

Der englische Reißer „Weiße Fracht“ interessiert zuerst durch die Wiedergabe der seltsamen Lebensverfassung in den Tropen verwilderter Europäer, durch die Darstellung dieser ganzen Ausnahmesphäre mit ihren Brutalitäten, Tobsucht, Rührsal und Alkoholbetäubung. Im Grund konserviert er aber schlimme Weißenüberheblichkeit und Rassenwahn, wird schließlich kindliche Kolportage und Bummsdramatik. Die Aufführung im „Komödienhaus“ (Regie Emil Lind) zeichnet vorzüglich das gefährliche Milieu und seine Stimmungen. Hermann Valentini, als dem Whisky verfallener Tropenarzt, gibt eine liebevoll behandelte, ergreifende, in ihrer Art vollkommene Menschenstudie, Heinrich George hat für das im Kern annehmbare Rauhebein Witzel das richtige Format und den richtigen Klang, Jessie Vihrog (die in Leipzig bei Viehweg begann) ist überzeugend das exotische Mädchen und Achaz der Mann, der sichs allzu schwer macht.

Noch eine englische Primitivität, ein kriminalistisches Vexierbild und Überraschungsmanöver, macht (was mir unbegreiflich ist) Furore und erregt die Gemüter. Dies Trick- und Rätselstück „Der Hexer“ müßte eigentlich heißen „Wer ist's?“, gleicht in Gehalt und Niveau der Lunaparksensation „Jedermann Detektiv“ und hat mich, offen gestanden, gelangweilt. Ähnliches gab es längst (knapper und anspruchsloser) in meiner Schülerzeit, hieß damals „Raffles“ und zog die Sache um einen mehr gentlemanhaften „Verbrecher“ als Gesellschaftslustspiel auf. Hier ist eine Mischung aus ulkigen Episoden und larmoyanter Stimmungsmache, aus Hintertreppentragik und Keßheit. Doch siegt gegen den unfair gesicherten, seelenlosen Polizeiapparat, der den Schuft schützt, wenn er dem bestehenden System gelegentliche Dienste leistet, erfreulicherweise stets der gefürchtete geniale Außenseiter und eigenmächtige, menschlich gerechte Züchtiger. Der Schmarren (wie man früher gesagt hätte) wurde unter Hilberts Regie fast zu fein angefaßt, als Kammerspiel gegeben, nicht als die wenig wählerische Kraßheit. Tüchtige Schauspielerleistungen: Homolka in der diffizilsten Rolle, Steinrück, als halb honoriger Erzlump eine seltsam unnachtete Gestalt, Paul Hörbiger mit einem gemütlichen Galgenhumor, Gronau, Schott, Wiemann, Deppe; als Erscheinung haftend Hanna Ralph.

Max Herrmann (Neisse)



en alten Schmachtfetzen „Muttersegen
 sich einst in Neißë jede Theatersaison
 as verzerrenden Gesichtswinkel gerückt,
 ad absurdum führt. So ein Parodie-
 igenen Waffen schlägt, ist ein wert-
 uch damit den beiden Autoren schon
 einer Bühne des Westens, mit lauter
 Szene gesetzt, vor einem gewitzten
 a genug bereitet er auch hier, Victor
 zu geschrieben und dirigiert sie selbst,
 ie und nimmer besser aufgehoben sein,
 Kabinetstück feinsten, origineller, dis-
 t, etwas ganz Apartes, Außergewöhn-
 Erich Conrads vor Biederkeit trie-
 Revys Dorftrötel können sich getrost

t Marcellus Schiffer (es mußte rasch
 Die fleißige Leserin“ und „Hetären-
 zu einem amüsanten Bilderbogen zur
 „Die fleißige Hetäre“ führt.
 denn leider haben wir sonst nichts der-
 er Zeitereignisse kann man mit dem
 Vor allem auch, wenn es so glän-
 rrrlich bizarren Lion, von Twardowski,
 n neulich in meinem Vorschlag für
 der verwegenen Ehser (die Rundfunk-
 fidelen Alexa von Poremsky und dem
 Weintraubkapelle wieder lustig Musik,
 Paul Strasser, den zweiten Friedrich
 oder himmlisch) — kurz: es ist die

at“ interessiert zuerst durch die Wieder-
 Tropen verwilderter Europäer, durch
 äre mit ihren Brutalitäten, Tobsucht,
 konserviert er aber schlimme Weißen-
 blich kindliche Kolportage und Bumms-
 aus“ (Regie Emil Lind) zeichnet vor-
 amungen. Hermann Vallentin, als dem
 evoll behandelte, ergreifende, in ihrer
 George hat für das im Kern annehm-
 nd den richtigen Klang, Jessie Vihrog
 rzeugend das exotische Mädchen und
 acht.

riminalistisches Vexierbild und Über-
 flich ist) Furore und erregt die Ge-
 Hexer“ müßte eigentlich heißen
 u der Lunaparksensation „Jedermann
 gelangweilt. Ähnliches gab es längst
 hülerzeit, hieß damals „Raffles“ und
 affen „Verbrecher“ als Gesellschafts-
 igen Episoden und larmoyanter Stim-
 eßheit. Doch siegt gegen den unfair
 en Schuft schützt, wenn er dem be-
 , erfreulicherweise stets der gefürch-
 menschlich gerechte Züchtiger. Der
 wurde unter Hilperts Regie fast zu
 t als die wenig wählerische Kraßheit.
 der diffizilsten Rolle, Steinrück, als
 ete Gestalt, Paul Hörbiger mit einem
 Wiemann, Deppe; als Erscheinung
 Max Herrmann (Neißë)